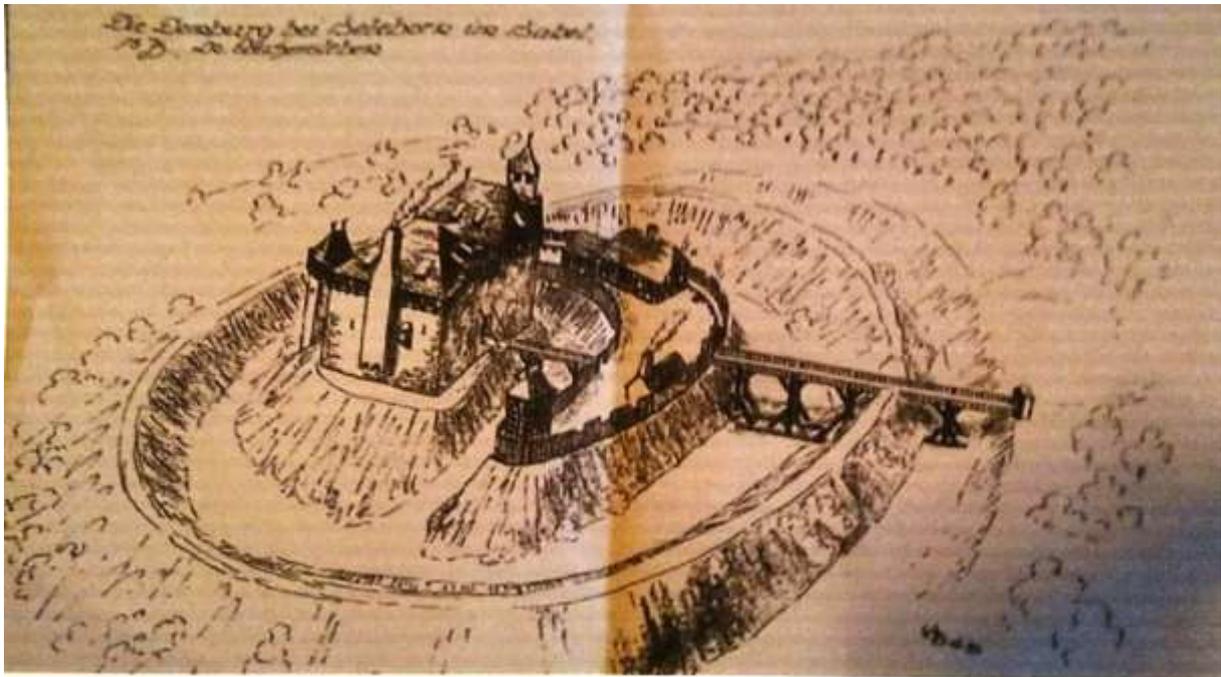
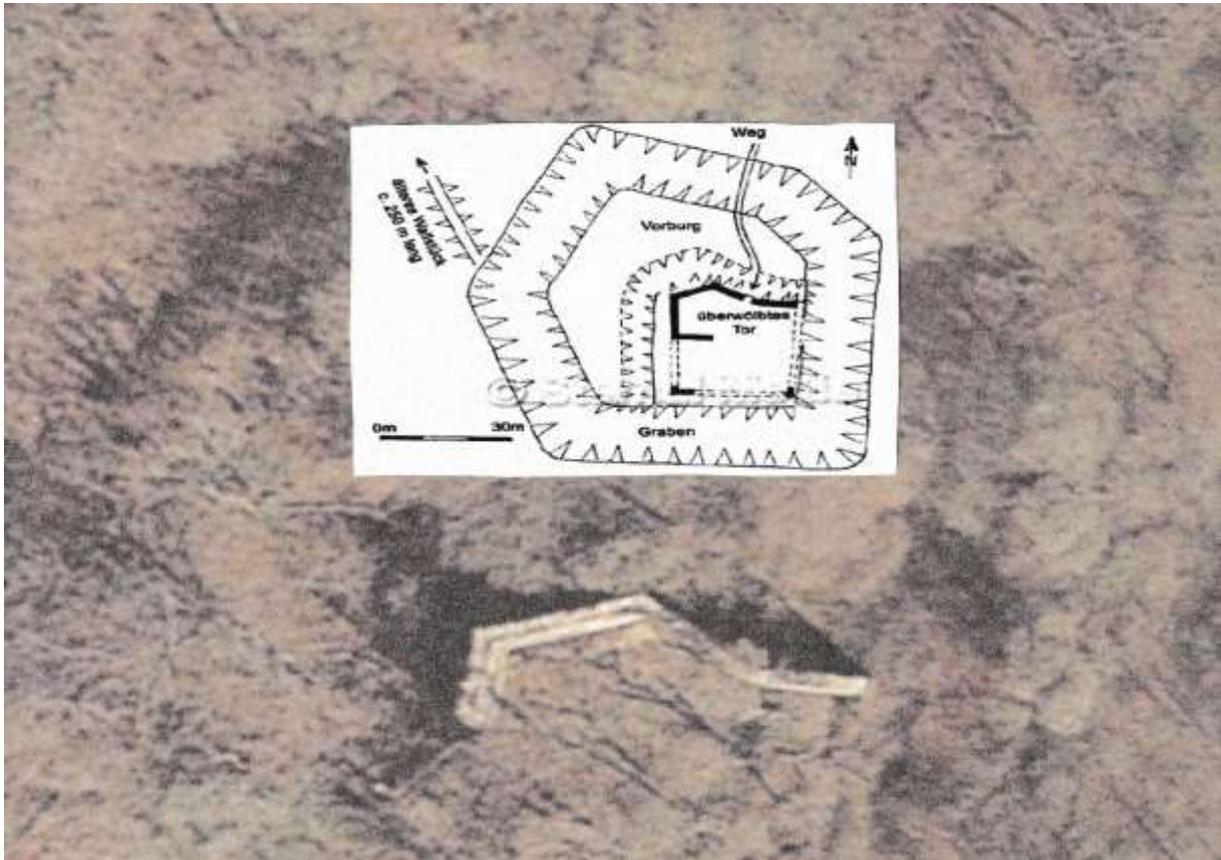


Geschichte um das Ende des Raubritters auf der Domburg im Haket



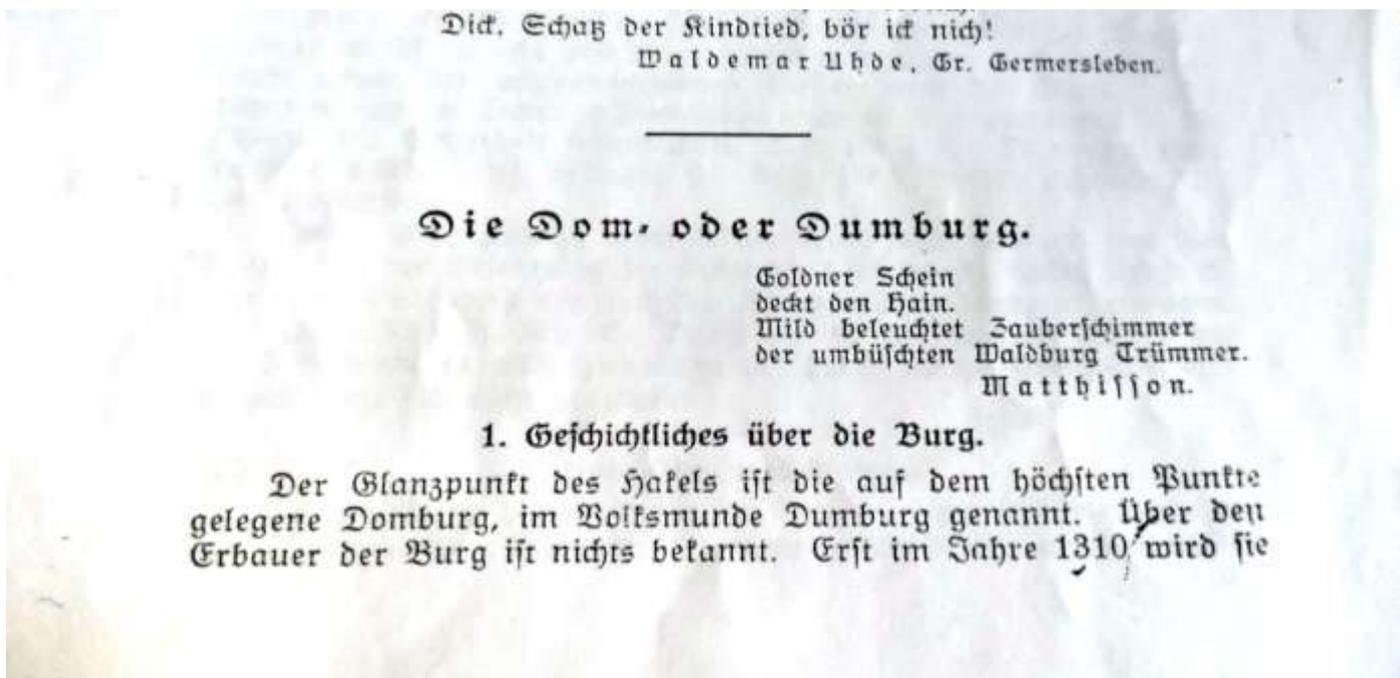
Domburg 13. Jahrh. im Haket bei Heteborn





Burgruine im Winter

Die Sage zur Belagerung der Raubritterburg



zum erstenmal erwähnt und ist im Besitze Ludolphs von Knesebeck, des jüngsten Sohnes Wasmod's, Ritter auf Brome (Drömling).

Die von dem Knesebeck entstammten einem angesehenen Rittergeschlechte, das im Besitze der in der Provinz Hannover gelegenen reichsunmittelbaren Herrschaft und Burg Knesebeck war. Das kinderreiche Geschlecht verliert in den Jahren 1337—1343 infolge schlechter Vermögenslage und durch Kriegsnot seinen gesamten Stammbesitz. Die Urkunden derer von Knesebeck wimmeln in diesen Jahren von Verkäufen einzelner Höfe, Wiesen, Dörfer, Burglehn und Besitzanteile der Stammburg an die Braunschweig-Lüneburger Herzöge, bis deren Hausmacht den Knesebeck'schen Besitz aufgefogen hat. Nun sind die Mitglieder des Geschlechts landfremd geworden und suchen als Lehnsleute Unterkunft am Hofe zu Brandenburg, zu Barby und an anderen Orten. Paridam der Lange sitzt 1303—1377 als Ritter auf Burg Brome. Dort folgt ihm sein Sohn Ludolf der Ältere. Ludolfs Bruder Erich ist 1338 im Besitze der Burg Terrheim, 1366 im Besitze der Domburg im Hafel.

Ludolf und Erich waren von Vasallen des Erzbischofs von Magdeburg geschädigt worden und konnten keinen Ersatz des Schadens erlangen. Sie hielten darum einen Warenaug Magdeburger Kaufleute auf der Frachtstraße Magdeburg—Lüneburg an und brachten die Güter der Kaufleute auf ihrer Burg Brome in Sicherheit. Infolgedessen zog der Erzbischof Dietrich von Magdeburg in Gemeinschaft mit den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Uchersleben, die ihm vertraglich verpflichtet waren, in den Fasten des Jahres 1367 vor die Domburg und belagerte sie. Sie ward von Erich v. d. Knesebeck mutig verteidigt. Schon fingen die Erzbischöflichen an, die Mauern zu brechen, da ward die Fehde durch einen Vergleich beendet. Ludwig schloß ihn mit den Räten des Erzbischofs zu Debitfelde ab, um seinen Bruder Erich zu retten.

Die v. Knesebeck erstatteten die Kaufmannsgüter der Magdeburger im Werte von 500 Mark zurück und zahlten außerdem, vielleicht wegen des weggenommenen Viehes, noch 200 Mark. „Do togen se van der Borch to Dombarge unde bleiff ungewunnen.“ Es scheint mit Sicherheit festzustehen, daß 1367 die Domburg nicht zerstört worden ist: erkaufte sie doch 1368 Bischof Albrecht III. von Halberstadt.

Durch Verpfändung wechselt die Burg nun dauernd den Besitzer. Bei der Belehnung der Schenken 1499 durch Bischof Ernst II. von Halberstadt wird nur noch der „Burgwall zu Hereborn“ erwähnt. Es steht also fest, daß die Domburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wüst geworden ist; durch welche Ereignisse dies geschah, läßt sich nicht ermitteln.

2. Über Bau und Anlage.

Die Domburg bildet ein gutes Beispiel eines mittelalterlichen Herrensitzes hiesiger Gegend. Sie war weiter nichts als ein wehr-

hafter, abgesonderter Bau, in ihrem Äußeren denselben Eindruck machend wie etwa ein einzeln gelegener, geschlossener Gutshof. Von den Umfassungsmauern der Burg ist die nördliche mit Tor und die Westwand zur Hälfte noch erhalten, und zwar in ihrer ganzen Höhe (10,50 Meter) und Stärke (1,45 Meter).

Die zu ihrem Bau verwandten Kalksteine sind wohl aus dem tiefen Wallgraben herausgebrochen, auch scheint der ausgehobene Boden zur Erhöhung des Burgberinges verwendet zu sein. In der Mauertechnik herrscht der Bruchsteinverband vor. An der Innenseite der Gebäudemauer stecken noch Balkenköpfe aus Eiche und lassen die Anordnung der Stockwerke und Zimmer erkennen. Fenster sind in der äußeren Gebäudemauer, die zugleich Ringmauer war, nicht feststellbar. Man legte sie nur nach der Innenseite zu an, ohne Rücksicht auf Fassade, nur nach dem praktischen Bedürfnis. Da zu den Zeiten der Burg Verglasung noch nicht gebräuchlich war, verschloß man die Öffnungen, indem man Läden oder Rahmen mit durchscheinendem Stoff davorsetzte. Die Fenster wurden darum möglichst klein gehalten. Zwischenwände wird man in der Ruine ebenfalls vergeblich suchen. Man stellte sie aus Fachwerk oder Lehmstaken her; sie sind darum schnell zerfallen. Nur der Lehmputz der Zimmerwände hat sich bis heute noch erhalten.

Der Grundriß der Burg zeigt ein fast regelmäßiges Viereck von etwa 30 Meter Seitenlänge. Nur die nördliche Mauer springt winkelig vor und ermöglicht so eine Flankierung des Burgtores. Es fällt dem Beschauer durch seine geringe Breite (1,95 Meter) und große Höhe auf, entsprach aber vollständig den Bedürfnissen der Bewohner, genügte zum Durchritt auf hohem Rosse. Der doppelte Graben, ein vorhandener Wall und die Schießscharten in bedeutender Höhe sprechen dafür, daß hier im Norden vielleicht dem Tore noch eine wehrhafte Ringmauer vorgelagert war. Sie kann aus Palisaden oder Planken bestanden haben, denn derartige Befestigungen waren bis zum 15. Jahrhundert noch sehr gebräuchlich.

Von den übrigen Umfassungsmauern ist wenig vorhanden. Sie machen den Eindruck, als ob sie abgebrochen sind. Ihr Baumaterial wird wohl ebenso, wie es bei andern Ruinen der Fall war, durch die umliegenden Dörfer im Laufe der Jahrhunderte abgefahren sein. Es sind, wie sich der Verfasser durch Nachgraben überzeugen konnte, teilweise sogar die Fundamente herausgeholt.



Burgraben und Ruinenrest





Skizze auf dem Burggraben



Paridam von dem Knesebeck
1209 - ???
Auf der Burg Knesebeck

Wasmod von dem
Knesebeck
1248 - 1294

Paridam von dem
Knesebeck
1250 - 1303

Boldewin von dem
Knesebeck
1274 - 1302

Paridam der Lange von dem Knesebeck
1303 - 1377
Burg Brome

Ludolph von dem Knesebeck
Burg Brome

Erik von dem Knesebeck
1338 Burg Jerrheim (Gifhorn)
1366 Burg Domburg